

Kultur

# Blatt für Blatt, Geschichte für Geschichte

**Ausstellung** Nach ihrer ersten Publikation folgt nun eine weitere Premiere: Marie Françoise Robert hat im Neuen Museum Biel ihre erste Museums-Einzelausstellung und Retrospektive erhalten.

Simone K. Rohrer

Völlig freie Hand zu haben und sich aus über 2000 Bildern einfach bedienen zu können, das passiert Bernadette Walter nicht oft, wie die Direktorin des Neuen Museum Biel, die auch Co-Kuratorin der aktuellen Ausstellung ist, beteuert. Doch dieses Privileg hat einen Preis. Denn schliesslich kann man bei einem so reichen Schatz an Werken nicht alles zeigen. In der Auswahl liegt also auch eine Bürde.

Marie Françoise Robert habe sie bloss zwei Male während des Prozesses des Ausstellungsmachens im NMB besucht. Sie vertraute den Kuratorinnen blind. Sie sind sich dann auch nicht unbekannt. Robert war schliesslich jahrelang für die im Haus liegende Sammlung Robert tätig.

**Die Qual der Auswahl**

Auf grossen Tischen legten Bernadette Walter und Caroline Baier die Collagen auf, um ihre erste Auswahl zu machen. Gleich von Anfang an war ihnen aber klar: Chronologisch wollen sie die Schau nicht gestalten, sondern nach Themen gegliedert. Das bietet sich denn auch an beim Werk von Marie Françoise Robert, die immer in Zyklen arbeitet, die sich über mehrere Jahre erstrecken und zum Teil über hundert Blätter beinhalten. Doch auch da lauern Entscheidungen für die Kuratorinnen, die gefällt werden müssen. Denn die Zyklen nähern sich auch, lassen sich nur im Frühwerk Roberts klar abgrenzen.

Gleich in den ersten zwei Räumen der aktuellen Ausstellung erhält man einen breiten Eindruck über das Werk. Es begrüssen einen die «Bestiarien» (2009-2013), die die Verbindung zu den naturnahen Vorfahren herstellen. Von Weitem beobachten einen schon die «Imaginären Portraits», eine Serie, die Robert ab 2008 zehn Jahre lang beschäftigt. Acht Collagen ihrer allerersten Ausstellung 1999 in einer Berner Galerie, finden sich gleich daneben: Die «Lebenszeichen» (1992-1999) gaben auch ihrer ersten Publikation, die dieses Jahr erschienen ist (Kontext vom 20. Mai), ihren Titel. Neben den dicht an dicht gehängten Portraits stehen diese besonders hervor durch ihren Minimalismus und eine gewisse Rätselhaftigkeit. Ebenfalls durch Klarheit in der Gestaltung fällt die Serie «Die Essenz der Dinge» (2002-2010)



Noch eine Premiere: Marie Françoise Robert hat noch nie gemeinsam mit ihrem Sohn Jerry Haenggli ausgestellt. ZIG/PATRICK WEINETH

auf. Einfacher als die Auswahl der Collagen gestaltete sich für Walter und Baier diejenige der passenden Bilder für den Beitrag des Sohnes von Robert, Jerry Haenggli. Sie habe die Serie von 2021, die durch die vielen Portraits auffällt, gesehen und sofort gewünscht: «Die ist es», erzählt Walter.

**Keine Effekthascherei**

Nun hätte das Kuratorinnenteam auch den möglichst grossen Clash, den radikalsten Kontrast zwischen Mutter und Sohn inszenieren können. Doch auf diese Effekthascherei wurde verzichtet. Sie würde auch nicht zur Persönlichkeit der Künstlerin passen, die während des ganzen Presserundgangs immer wieder beteuert, Bernadette Walter kenne sich besser aus in ihrem Werk als sie selbst.

So ergänzen sich die Werke der Mutter und des Sohnes manchmal beinahe zu perfekt in der Ausstellung. Mysteriöse Bildkompositionen? Findet man bei beiden. Monochrome Farbwelt? Ebenso. Düster anmutende Stim-

mungen? Auch bei beiden zu finden. Humor? Da muss Haenggli noch etwas aufholen.

Sie habe sich immer wieder gefragt, woher ihr Sohn diesen Hang zum Düsteren habe, so Robert. Vielleicht steckt er ein bisschen in den Genen? Spätestens beim Betrachten ihrer Serie «Schrecken hier und dort» (2014-2019) beantwortet sich diese Frage teilweise. Im ersten Pandemiejahr wurden die Collagen noch einmal wilder. Aber nicht erst die Pandemie mit ihren Lockdowns liess Robert ins Dunkle treten. Auch frühere Serien haben diesen Aspekt wenigstens teilweise inne. Manche Gestalten der «Metamorphosen» (2009-2019) gruseln ganz schön. Alpträume scheinen nahe zu sein. Indem Marie Françoise Robert das Schrecken in ihre Collagen bannt, hält sie es von sich fern. Es ist eine Flucht nach vorn.

**Ihre erste Einzelschau**

Es ist nicht nur die erste grosse Einzelausstellung in einem Museum und gleichzeitig die erste

Retrospektive, die Marie Françoise Robert nun im NMB erhalten hat. Es ist auch die erste Schau, in der sie mit ihrem Sohn ausstellt. Den Kuratorinnen war es aber wichtig, dass die Ausstellung Robert gehört. Die gegenübergestellten Einwürfe, die Haenggli Bilder in die Ausstellung machen, sind dann auch sehr zurückhaltend. Sie lassen sich an einer Hand abzählen und bilden höchstens durch ihr grosses Format einen Kontrast zu den oft hochformatigen und kleineren Collagen.

**Bewusst klassisch**

Was manchen Ausstellungs-machern angesichts des reichen Bilderuniversums und dicht gestalteten Collagen in den Fingern jucken würde, dagegen haben sich die Kuratorinnen ganz bewusst entschieden. Eine ganz klassische Hängung sollte es sein und kein Haus der Reizüberflutung werden. «Das würde den Collagen nicht gerecht, die Feinheiten würden dadurch verloren gehen», so Walter. Schliesslich brauche das

Auge Zeit, sich in die Arbeiten zu vertiefen, und auch wieder Zeit, sich zu erholen vom Schauen.

Genaues Hinschauen lohnt sich in der Ausstellung auch in den Hintergrund. So banal er manchmal auch scheint, so überraschend kann dieser sein. Besonders neckisch kommt das bei einigen Collagen des Zyklus die «Essenz der Dinge» rüber. Denn einige haben als Hintergrund eine Abbildung einer Wand. Die Collage wiederum hängt ihrerseits auch an einer solchen hügeligen Wand. Es ist, als ob sie zusammen wieder eine neue Collage bilden, und dann noch eine, wenn man das Museum als Bildträger betrachtet. Da kommt einem der Satz der Künstlerin in den Sinn: «Das Leben ist eine riesige Collage.» Blatt für Blatt, Geschichte für Geschichte bilden ein Ganzes.

Info: Ausstellung «Metamorphose» bis 30. Oktober. Vernissage: heute, 18 Uhr in Anwesenheit der Künstlerin. Neues Museum Biel.

Heiter liebend und verletzlich

Musik Cro bringt momentan ein Kunstwerk nach dem anderen heraus. Auf seinem neuen Album lässt sich die Zeit vergessen.

Neue Musik, Live-Auftritte, Digitalart und eine eigene Modedesigner-Kollektion – Cros Kreativität scheint grenzenlos zu sein. Der 32-jährige verliert keine Zeit: Innerhalb von knapp einhalb Jahren veröffentlicht! Cro nun schon seine zweite Platte: «11:11». «Es ist mein Lieblingsalbum», sagte der Musiker auf seinem Instagram-Kanal. «Es passt zum Sommer. Man kann dazu tanzen, man kann dazu feiern. Es ist sehr vibey, sehr wavy.» Wer den Künstler kennt, weiss, dass sich seine melodischen Songs mit den lockeren Reimen schnell zum Ohrwurm entwickeln und gute Laune verbreiten. Vergangenes Jahr feierte der als Carlo Waibel in der Nähe von Stuttgart geborene Rapper das 10-jährige seines bisher grossen Hits «Easy». Darauf folgten 15 Gold- und 21 Platinplatten – und mit «Trip» (2021) sein fünftes Album in Folge auf Platz eins der deutschen Charts.

**Lohnt es sich?**

«11:11» dreht sich nun besonders um das schönste Hochgefühl, das es gibt – die Liebe. Die «11» im Titel steht laut Mitteilung symbolisch für Neuanfang, also den «Ausgangspunkt für neue Kreisläufe und Beziehungen». «Du und ich allein, ich mag das, ruhmich an, wenn du mich brauchst, ich glaub' ich bin in love», rappt Cro im ersten Song «Hey Love». Dieses verliebte «Was kostet die Welt»-Gefühl zieht sich durch den ganzen Track und wird von stimmungsvollen Beats begleitet. Ähnlich liebend und unbeschwert klingen Songs wie «Fallin'» oder «Feelings». Neben den heiteren Feelings zeigt sich Cro aber auch von seiner verletzlichsten Seite. Denn die Liebe ist nicht immer «easy». «Du gehst nicht ran, denn du weisst, die Distanz ist zu weit», singt er in «Facetime Love» über eine Fernbeziehung, die nicht zu funktionieren scheint. «Freiheit» wirkt wie die Suche nach dem richtigen Weg zum Glück. Einem Seitenstück da der Erfolg und die Unabhängigkeit, andererseits die Einsamkeit und der Wunsch nach Verbindung: «Ich hab die ganze Zeit so Sehnsucht nach mehr Nähe, doch ich steh' hier mit keinem». Entsprechend nachdenklich darüber, ob sich das ständige Streben nach «mehr» wirklich lohnt, äussert sich Cro in einem der beiden Titelsongs «11»: «Mein Leben lang versucht unendlich zu werden, doch wozu ständig gewinnen, wenn sogar Champions sterben».

**Mensch als Maschine**

Im vorletzten Stück «Crobot» beschreibt er den Zustand des Menschen als Maschine: «Ich produziere, programmiere, ich kann alles ausser lieben». Bei den vielen Projekten, die Cro am Laufen hat, scheint die Beschreibung «Maschine» passend. Der Künstler hat Live-Auftritte, designt Mode und veröffentlicht eigene Kunstwerke. Sein Werk «Michelle» brachte er in diesem Jahr sogar als NFT-Kunstwerk raus. Non-fungible Token, die in der Kunstszene gerade boomen, ermöglichen es, digitale Inhalte mit einem nicht austauschbaren Besitzertitelfeld zu versehen. Trotz des ganzen Trubels schafft es Cro, mit seiner Musik immer eine ganz besondere Stimmung zu kreieren: im Moment sein und einfach nur zu fühlen. Elisabeth Edlich, dpa

## Der Künstler in der Höhle

**Kassel Auf der Documenta fifteen hat ein japanischer Künstler drei Tage in einer Erdhöhle gelebt. Heute wird er die Grube, in der er seit Dienstag liegt, wieder verlassen.**

«In Kassel grabe ich ein Loch in die Erde. Dann beuge ich mich dort hinein. In diesem Loch existiert die universelle Kreativität der Menschheit. Das ist meine Sicht der Dinge», heisst es in einem Statement des japani-

schen Künstlers Daizaburo Sakamoto zu der Aktion, über die zuvor die «Hessische Niedersächsische Allgemeine» (HNA) berichtet hatte.

In Japan gebe es einen traditionellen Glauben an die Natur, der auch Berge und Wälder einschliesse, führt der Künstler darin weiter aus. Die Menschen, die diesen Glauben bewahrt haben, würden «Yamabushi» (Bergmönche) genannt. «Sie begaben sich tief in die Natur und führten dort mystische Rituale durch.» Die Ya-

mabushi hätten sehr alte Kulturen überliefert. «Eine davon ist mit Höhlen und Löchern verbunden», erklärt Sakamoto, der angibt, vor 17 Jahren Bergmönch geworden zu sein.

Sakamoto ist den Angaben der Documenta zufolge zudem Designer und Cafébesitzer. Er lebt am Fusse des Dewa-Sanzan, eines alten und heiligen Berges in Japan, und beschäftigt sich mit traditioneller Lebensweise. Die Aktion ist Teil eines öffentlichen Programms des experimentellen

Netzwerkes «Composting Knowledge». «Basierend auf der Idee eines kollektiv kultivierten Komposts bringt es verschiedene Materialien und Ressourcen – darunter Wissen, Zeit, Ideen, Raum oder Geld – zusammen, um kooperative, nicht-hierarchische und nachbarschaftlich ausgerichtete Prinzipien zu verfolgen.» Derzeit vereine das Netzwerk über zwanzig Beteiligte aus Kassel, Tokio, Sofia, Hultaloa, Singapur, Beirut, Zürich, Toronto, Stockholm und London. sda

**Nachrichten**

**MELBOURNE  
Besondere Ehre für Newton-John**

Sängerin und Schauspielerin Olivia Newton-John soll mit einer staatlichen Trauerfeier in Australien gewürdigt werden. Die Familie der britisch-australischen Künstlerin habe ein entsprechendes Angebot seines Bundesstaats angenommen, sagte Victorias Premierminister Daniel Andrews gestern. «Es wäre mehr ein Konzert als eine Beisetzung.» Ort und Datum nannte er zunächst nicht. sda